

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

## **Oldenburgische Blätter. 1817-1848 26 (1842)**

7 (15.2.1842)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-797897](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-797897)

# Oldenburgische Blätter.

**N<sup>o</sup> 7. Dienstag, den 15. Februar. 1842.**

## Die Nützlichkeit und Möglichkeit des Seidenbaues für das Herzogthum Oldenburg.

Bereits im J. 1840 ist in diesen Blättern verschiedentlich \*) auf die Vortheile des Seidenbaues aufmerksam gemacht, und dies hat besonders in den vormals münsterschen Theilen unsers Landes Anklang gefunden. Besonders ist dort von patriotischen Männern diese Sache wieder zur Sprache gebracht, da es darauf ankommt, einer großen Classe von Einwohnern, welche bisher in Flachsweberei Beschäftigung und Erwerb für ihre Lebensstunden fand, einen Ersatz dafür zu verschaffen, wenn die Maschinenweberei, wie es den Anschein hat, diesen Erwerb ihnen ganz zu nehmen, oder doch so zu beschränken droht, daß er den Reiz verliert, oder doch erforderlich ist, um zu einer anhaltenden Thätigkeit anzuspornen. Ob der Seidenbau im Stande sey, in jeder Hinsicht, die Flachsweberei zu ersetzen, ist zwar eine Frage, die sich wenigstens jetzt (noch) nicht mit Bestimmtheit beantworten läßt, daß er aber vielen Einwohnern unsers Vaterlandes eine nützliche Beschäftigung verschaffen könne, scheint nicht zu bezweifeln, und es wird also nur darauf ankommen, die Möglichkeit desselben für uns

unserm Vaterland nachzuweisen. In dem benachbarten Königreiche Hannover, welches in so vieler Hinsicht mit uns ähnliche Verhältnisse hat, ist bereits mit der Einführung des Seidenbaues der Anfang gemacht, und es dürfte daher denen Lesern dieser Blätter, denen es am Herzen liegt, denjenigen unsrer Landsleute, denen die Maschinenweberei Gefahr droht, zeitig die Aussicht auf einen Ersatz zu eröffnen, nicht unangenehm seyn, daß wir aus einer Abhandlung über die Einführung des Seidenbaues im Königreich Hannover, welche Hr. Deistlerberg, Schullehrer zu Hape im Amte Hameln im hannoverschen Magazin N<sup>o</sup> 8. fg. von d. J. mitgetheilt hat, hier Dasjenige wiedergeben, was auch in unserm Vaterlande Anwendung finden dürfte. Der Seidenbau ist ein Erwerbszweig, der nicht nur in Asien, sondern auch in Europa vielen tausend Menschen reichlichen Erwerb sichert. In Italien, Frankreich, Griechenland und die Türkei sind haupt-

\*) Oldenb. Bl. 1840, N<sup>o</sup> 10, 11, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31, 32, 33, 34, 35, 36, 37, 38, 39, 40, 41, 42, 43, 44, 45, 46, 47, 48, 49, 50, 51, 52, 53, 54, 55, 56, 57, 58, 59, 60, 61, 62, 63, 64, 65, 66, 67, 68, 69, 70, 71, 72, 73, 74, 75, 76, 77, 78, 79, 80, 81, 82, 83, 84, 85, 86, 87, 88, 89, 90, 91, 92, 93, 94, 95, 96, 97, 98, 99, 100.



50  
sächlich diejenigen Länder unsers Erdtheils, in welchen derselbe seit langer Zeit besteht. In Italien fand die Einführung desselben vor etwa 300 Jahren Statt; in Frankreich viel später, etwa unter der Regierung Heinrichs IV. und des Staatsministers Sully. In letzterem Staate gewährte der Seidenbau lange Zeit nur einen geringen Ertrag und als das Ministerium um die Mitte des vorigen Jahrhunderts die Ursachen zu erforschen suchte, ward ihm von Sachverständigen eine mehrfach verkehrte, jedoch einmal herrschend gewordene Verfahrungsart einberichtet, unter welchen Mangel an Reinlichkeit, Aufeinanderhäufen zu vieler Seidenraupen in zu enge Räume, Ausschließen frischer Luft als die erheblichsten Ursachen genannt wurden. Später hat sich daselbst dieser kränkelnde Zustand des Seidenbaues verloren, und dieser sich jetzt zu einer bewundernswerthen Vollkommenheit emporgeschwungen.

Obwohl nun in unserm deutschen Vaterlande, in ältern Zeiten Versuche mit dem Seidenbaume vorkommen, wie z. B. bei Elisabeth Magdalene, Gemahlin des Herzogs Franz Otto von Braunschweig-Lüneburg († 1595), welche den Seidenbau zu ihrem Vergnügen und mit gutem Erfolg betrieb, so wurde die Aufmerksamkeit doch erst durch die gegen das Ende des 17. Jahrhunderts aus Frankreich vertriebenen, in deutschen evangelischen Ländern bereitwillig aufgenommenen Religionsflüchtlinge angeregt. Kurfürst Friedrich Wilhelm von Brandenburg, welcher diesen Flüchtlingen den Eintritt in seine Länder erlaubte, und ihnen Unterstützung gewährte, richtete seine Aufmerksamkeit auf die Cultur der Seide, Anpflanzung des Maulbeerbaumes und Bearbeitung der einheimischen und fremden Seide.

Unter Friedrich III., nachherigem König Friedrich I., sah man diesen Industriezweig schon als einen Gegenstand an, der der Beachtung des Staats werth sey, und es wurde eine große Menge Maulbeerbäume angepflanzt, die sehr gut fortkamen und durch ihre Stärke und Höhe sich auszeichneten. Die Cultur der Seide wurde sehr unterstützt, und durch Prämien zum Beginnen des Seidenbaues ermuntert. Allein es hatten sich mit den französischen Flüchtlingen auch die, oben schon erwähnten, in Frankreich damals herrschenden Mängel beim Betriebe des Seidenbaues mit eingeschleppt, und somit lieferte der Seidenbau auch im Preussischen nur einen geringen Ertrag. In den Jahren von 1746 bis 1749 wurden im ganzen Lande nur jährlich ungefähr 100 Pfd. Seide gewonnen. Doch wie in dieser Periode in Frankreich der Seidenbau neuen Aufschwung gewann, so auch im Preussischen. Im Jahre 1750 wurden 642 Pfd., im J. 1774 schon 13174 Pfd. gewonnen. Im J. 1782 zählte man 3 Millionen Maulbeerbäume, und im J. 1784 wurden an 60 Personen Prämien ausgetheilt, die entweder gute Quantitäten Seide gewonnen, oder zum Erstenmale Seidenbau getrieben.

Von da an aber begann der Seidenbau in Mißcredit zu kommen. Man hatte nemlich königliche Seidenbau-Etablissements errichtet, und ließ den Seidenbau auf königliche Rechnung betreiben. Die Kosten für Bauten und Commissionen, die Gehalte für die Angestellten und die Ausgaben für die Apparate erreichten bald eine Höhe, die zu dem Ertrage in keinem Verhältnisse stand, zumal, da der Betrieb oft in ungeschickte oder sorglose Hände gerathen war. Man ließ ihn in Waisenhäusern, Militärschulen, Seminarien und hō-



heren Schulanstalten durch die jungen Leute treiben. Allein als die Sache für die jungen Leute sowohl, als auch für das leitende und beaufsichtigende Personal den Reiz der Neuheit verloren hatte, ward man dieser, keine pecuniären Vortheile gewährenden Beschäftigung müde. Die größten Fehler wurden gemacht. So ließ man z. B. mehr Raupen auskriechen, als untergebracht werden konnten; man fütterte unregelmäßig oder ließ die Raupen gar bis zum Verhungern darben; man verwendete keine Sorgfalt auf die Unterscheidung zwischen gesundem und ungesundem Futter; man war nachlässig in der Zuführung frischer Luft zc. Wollte man sich aber nach der dritten und vierten Häutung, wo die Raupen sich sehr ausdehnen, und daher viele Aufsichtung erfordern, diese erleichtert, so bedurfte es nur einiger Male eines tüchtigen Tabackrauches, und ein gutes Theil erkrankter und gestorbener Raupen konnte mit guter Manier an heimliche Orte transportirt werden.

Das Mißlingen wurde nun nicht da gesucht, wo man es hätte finden können, sondern es wurde dem Klima, der Witterung, dem Blize, dem Honig- oder Mehlthau zugeschoben. Wenn nun auch der Seidenbau in den verschiedenen öffentlichen Anstalten nicht immer auf die vorbenannte Weise behandelt wurde, so wurde er doch auf die eine oder die andere Weise fehlerhaft betrieben, und im Ganzen zeigte sich wenig Erfolg. Man fing daher an, zu glauben, das Klima eigne sich nicht für den Seidenbau, es sey zu rauh und zu feucht, der Seidenbau könne nur in südlichen, wärmeren Ländern gedeihen, und die Einführung sei nur eine Lieblingsidee eines früheren Landesherrn gewesen, deren Unausführbarkeit durch tausendfältige Erfahrungen satzsam erwiesen sey. Nun fing man

an, mit unbarmherziger Hand die Maulbeerbäume als gänzlich unnütz und die Gegend verunzierend zu zerstören, und die früher gegebenen Verordnungen wegen Förderung der Maulbeerbaumzucht wurden aufgehoben. Daß noch immer gegen 100 Schullehrer in der Provinz Brandenburg den Seidenbau mit gutem Erfolg betrieben, wußte man kaum. Da man die Zerstörung der als nutzlos verschrienen Maulbeerbäume begünstigte und betrieb, so hätten auch die wenigen Seidenbauer halb aus Mangel an Futter den Seidenbau aufgeben müssen, wenn die Sache nicht später wieder in Anregung gekommen wäre.

In Bayern, wo gegenwärtig der Seidenbau mit jedem Jahre an Ausdehnung gewinnt und von den segensreichsten Erfolgen begleitet wird, blühte er schon in der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts. Der Staat verwendete damals auf die Förderung des Seidenbaues jährlich 60000 Gulden, welche von der auf die ausländische Seide gelegten Accise eingingen. Die herrschaftlichen Etablissements sollen bis zu den achtziger Jahren der vorigen Jahrhunderts im erfolgreichsten Betriebe geblieben seyn, und nicht die nachtheiligen Erfahrungen gemacht haben, wie in Preußen. Die mit ausländischen Seidenwaaren Handelnden sollen jedoch gefürchtet haben, dabei zu verlieren, wenn der inländische Seidenbau allgemein werde, und es soll ihren Vorstellungen gelungen seyn, daß die Anstalten wieder aufgehoben worden.

Im Württembergischen ist vormalig gleichfalls Seidenbau getrieben worden, namentlich in Kannstadt von 1766 bis 1795 mit großem Erfolge, und es sollen jährlich von 600 bis 900 Maulbeerbäumen 50 bis 80 Pfd. rohe Seide gewonnen seyn.



In Sachsen, bei Meissen und Dorsgau, sollen in der Mitte des vorigen Jahrhunderts gegen 3000 Maulbeerbäume gepflanzt, und es soll daselbst sehr viel Seide gebaut seyn. Friedrich der Große soll die Pflanzungen und Seidenbau-Anstalten zu Dorsgau im siebenjährigen Kriege besehen haben, und dadurch für den Seidenbau sehr eingenommen worden seyn. Noch zur Zeit des letzten Befreiungskrieges müssen bedeutende Maulbeerbaum-Pflanzungen bestanden haben, denn ein Einwohner hiesiger Gegend hat mir erzählt, daß er damals in Sachsen als Cavallerist unter unabschbaren Reihen von Maulbeerbäumen geritten sey, von welchen er mit seinem Säbel Reste gehauen, um die süßen, sehr wohlschmeckenden Maulbeeren zu speisen.

Nach im Hannoverischen muß zu jener Zeit für die Einführung des Seidenbaues gewirkt seyn. Es haben mir mehrfach alte Einwohner erzählt, daß zur Zeit ihrer Jugend aus dem königlichen Garten zu Herrenhausen junge pflanzbare Obstbäume unter der Bedingung unentgeltlich verabfolgt seyen, daß zu gleicher Zeit eine Quantität gleichfalls unentgeltlich verabfolgter Maulbeerbäume angepflanzt werde, die aber nach und nach größtentheils den damals für nützlicher erachteten Obstbäumen haben weichen müssen. Hier und da finden sich noch einzelne Ueberreste, wie denn die Maulbeerbaum-Plantage zu Herrenhausen zum Belange von circa 300 Stück noch bis jetzt fortbesteht. Der Seidenbau soll dort auf herrschaftliche Rechnung betrieben, jedoch gleichwie in den herrschaftlichen Seidenbau-Anstalten in Preußen in Folge ähnlicher oder derselben Ursachen eingestellt worden seyn.

Man stellet aus dem Allen, wie man im vorigen Jahrhundert im deutschen Vaterlande dem Seidenbaue große Aufmerksamkeit gewidmet, und ihn als einen Industriezweig von nicht geringer Wichtigkeit angesehen hat. Es entsteht nun die Frage: wie geht es zu, daß man ihn nachher allgemein eingestellt hat, da man, ehe man so große Anstrengungen machte, sich doch zuvor gewiß von seiner Ruhbarkeit überzeugt hatte? Die Ursache ist nicht im Seidenbau selbst zu suchen. Die Schuld trägt nicht der Maulbeerbaum, der hier recht gut fortkam und noch fortkommt; nicht die Seidenraupe, die hier sowohl als in Italien und Frankreich nur Maulbeerblätter zu ihrer Nahrung bedarf, und im hohen, gelblichen südlichen Frankreich ebensowohl während rauher und ungestürmer Witterungsperioden ganz behaglich in eingerichteten Zimmern an den Maulbeerblättern naget, als sie solches in Deutschland thun muß. Die Schuld ist nur den Menschen beizumessen. Wie schon vorher gesagt, ging man mit zu wenig Vorsicht und Umsicht zu Werke, und bei dem großen Etablissemens geriet der Betrieb zu oft in sorglose und ungeschickte Hände. Ein allgemein herrschend gewordener Hauptfehler aber, den bis zur Mitte des vorigen Jahrhunderts auch in Frankreich allgemein gemacht wurde, und daher bis dahin den Seidenbau auch dort nur einen geringen Gewinn abwerfen ließ, wurde, wie gesagt, bei der Einführung des Seidenbaues in Deutschland mit eingeschleppt. Es war dieses der Fehler, daß man meinte, das Gedeihen der Seidenzucht sey hauptsächlich von der Wärme abhängig. Man war darum sehr eifrig bei der Heizung der Seidenzimmer, und vermied sorgfältig jede Zuströmung frischer Luft. Man verstopfte sogar jede Oeffnung, jede Ritze,

wodurch natürlich bei der, der Seidenraupe eigenthümlichen starken Ausdünstung eine verpestete Luft entstehen mußte, die man vergeblich durch künstliche Räucherungen zu reinigen suchte. Die Seidenraupe gehört ursprünglich den südasiatischen Ländern, besonders China an, und kommt dort im Freien fort. Während ihrer kurzen Lebensdauer hat sie in jenen Ländern eine stets heitere, regenlose Witterung, und würde auch bei uns im Frühling und Sommer im Freien fortkommen, wenn die schönen, angenehmen Witterungsperioden nicht durch rauhes und nasses Wetter unterbrochen würden, denn Mäße erträgt sie durchaus nicht. Frische Luft ist ihr daher die naturgemäße, und ein Vorenthalten derselben kann nicht anders als nachtheilig seyn. Dieserhalb erlebte man auch früher eine solche Sterblichkeit in den Seidenzimmern, was bei dieser verkehrten Behandlungsart ganz natürlich war. Es ist nur erforderlich, daß bei rauher und nasser Witterung durch die Ofenwärme in Etwas ersetzt wird, was die Natur versagt. In Preußen konnte man z. B. im vorigen Jahrhundert nicht begreifen, wie es zugeing, daß in den Häusern und Hütten geringer Leute, wo man oft keine heile Fenster und Thüren hatte, der Seidenbau gerieth, während doch in den wohl eingerichteten Etablissements bei sorgfältigster Heizung nach einem Thermometer oft die größere Hälfte an der Selbstsucht starb. Man zog nur zwar diese Leute in die Etablissements, und stellte sie, um ihre Erfahrungen zu benutzen, darin an. Sie waren es sich aber selbst nicht be-

wußt, daß gerade ihre durchlöchernten Fenster und Thüren es waren, durch welche die gesunde Luft den Raupen zugeführt wurde und diesen das Leben kräftete. Man kam der Sache nicht auf den Grund, und es blieb das Uebel nach wie vor.

Erst nachdem man in Deutschland dem Seidenbaue fast überall den Stab gebrochen, und ihn als ein nutzloses Unternehmen, dem unser Klima zuwider sey, von der Hand gewiesen hatte, hat man die Mängel und Fehler entdeckt, die die Sache verleideten. In dem nahen, sehr gebirgigen südlichen Frankreich, wo der Seidenbau, wie schon erwähnt, im vorigen Jahrhunderte auch nicht recht fortwollte, hat er sich seitdem außerordentlich emporgeschwungen, und unter den industriellen Verhältnissen Frankreichs einen Achtung gebietenden Standpunct eingenommen.

In Deutschland wurde die Sache zuerst in Bayern wieder aufgenommen. Mit dem Regierungsantritte des jetzigen Königs, der sogleich dem dortigen Gewerbe-Bereine 5000 Gulden zu diesem Zwecke einhändigen ließ, entwickelte sich der Seidenbau von Neuem und hat bisher höchst erfreuliche Fortschritte gemacht \*).

In Preußen gewann die Sache durch den Regierungs- und Schulrath von Türk neues Leben, und es ist das dort von Jahr zu Jahr sich mehrende Fortschreiten im Seidenbau seinem Bestreben hauptsächlich beizumessen. Interessant ist die Veranlassung, die denselben bestimmte, für die abermalige Belebung des Seidenbaues in Preußen zu wirken \*\*).

\*) Altent. Bl. 1840. S. 236 fg.

\*\*) Altent. Bl. 1840. S. 146 fg.

(Die Fortsetzung folgt.)



## W u n s c h

daß die Hundesteuer erhöht werde.

Der Hauptzweck der so wohlthätigen Hundesteuer, »Verminderung der Hunde,« scheint keinesweges dadurch erreicht worden zu seyn; fast möchte man das Gegentheil vermuthen. Wird nicht an vielen Orten der Wanderer von diesen Bestien angefallen, verfolgt bis an Ort und Stelle, so daß er mit größter Mühe kaum sich ihrer erwehren kann? — Bullenbeißer, Doggen, Jagdhunde, — der Menge kleiner Pfläffer nicht zu erwähnen — laufen frei und ungehindert auf der Straße herum, so daß man kaum mit dem Prügel in der Hand sich durcharbeiten kann, und Kinder in größter Angst ihren Weg zur Schule, oder wohin sie sonst gesandt werden, verfolgen. — Es giebt Leute, welche 6 und mehr Hunde, vom kleinsten bis zum größten, mit besserer Kost ernähren, als viele Familien sich selbst anschaffen können, und der leiden-

den Armuth keinen Bissen zuließen lassen, so daß man nur mit Furcht und Angst ihre Häuser betritt, wenn man Geschäfte halber gezwungen ist dahin zu gehen. Bei Zusammenkünften in öffentlichen Häusern, findet man oft mehr Gesellschaft dieser Vierbeinigen als Menschen, und geräth in eine wahre Hundeatmosphäre. — Sollte man nicht glauben, es gebe Menschen, denen nur in einer Hundeatmosphäre wohl seyn könne?

Wohlthätig würde es hiergegen wahrscheinlich wirken, wenn die Hundesteuer insofern erhöht würde, daß ein Jeder, welcher mehr als Einen Hund hätte, die Mehrzahl höher besteuern müßte; z. B. für den ersten Hund zahlte er 36 gr., für den zweiten 1 Thlr., für den dritten 1½ Thlr., für den vierten 2 Thlr. u. s. w.

## W a l l n u ß b ä u m e.

Es ist eine fast allgemeine Klage, daß so wenig aus Nußbaumholz gefertigt werde, und fragt man nach der Ursache, so heißt es: diese Bäume erfrieren hier so leicht. Das ist, im Allgemeinen, gar nicht der Fall, sondern, im Gegentheil, gedeiht dieser Baum hier sehr gut. Aber er hat eine merkwürdige Eigenthümlichkeit. Nach strengen Wintern kann er zwei, ja drei Jahre völlig un-

belaubt stehen, so daß es den Anschein hat, der Baum wäre abgestorben. Dem ist aber durchaus nicht so; der Baum ist völlig gesund. Man lasse ihm die paar Jahre Zeit, er wird das Versäumte gewiß dankbar nachholen.

Delmenhorst, im November 1841.

Fitger.





2. Nach den Bestimmungen und Ladungen:

H. . . Abgefegelt sind  nach	Schiffe		Die Ladung besteht in																						
	1840	1841	Kunserberein.	Ballast	Sohnen.	Kösten.	Nachziegeln.	Eichenholz.	Kerkehholz.	Gerste.	Knochen.	Seinwand.	Lumpen.	Kleberseifen.	Leinwand.	Seidwolle.	Krautseifen.								
der Jade und Wangerege . . . . .	—	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Distriktsland . . . . .	—	5	—	3	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Holland . . . . .	1	3	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Belgien . . . . .	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
England und Schottland . . . . .	88	108	—	23	10	—	6	—	3	7	—	5	—	5	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Frankreich . . . . .	5	1	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Spanien . . . . .	4	4	—	2	—	—	—	—	—	—	—	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Portugal . . . . .	3	1	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
dem Mitteländischen Meer . . . . .	—	3	—	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Südamerika . . . . .	—	5	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mittelamerika und Westindien . . . . .	4	5	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Nordamerika . . . . .	13	5	4	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Grönland . . . . .	2	2	—	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Nordsee . . . . .	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Rußland . . . . .	9	13	—	6	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Preußen . . . . .	14	12	—	6	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Schweden . . . . .	5	4	—	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Norwegen . . . . .	22	23	—	18	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
der Ostsee . . . . .	2	13	—	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Dänemark . . . . .	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Helgoland . . . . .	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Hamburg und der Elbe . . . . .	5	2	—	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Bremerhaven . . . . .	9	6	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
unbestimmt . . . . .	—	3	—	3	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Im Ganzen	191	221	4	85	10	1	2	6	1	3	7	2	5	5	5	1	2	23	7	2	43	1	6	—	—

3. Nach der Nationalität der Schiffe:

Amerikanische 1. Bremische 49. Dänische 7. Englische 18. Hannoverische 47. Helgolander 2. Holländische 6. Norwegische 18. Kniphäuser 1. Oldenburgische 78. Preussische 4. Russische 8. Schwedische 7. Im Ganzen 246.